

ist eine besondere Feuerstätte für die Käserei in dieser geräumigen Küche angebracht.

Bezüglich der Anlage der Oekonomiegebäude ist zu bemerken, dass in den Alpengegenden der Schweiz wie auch in Tyrol, die Stallungen und Speicher getrennt von den Wohnungen, in der Nähe derselben oder auf den Gütern, erbaut sind. Da wo in der Schweiz der Blockbau vorherrscht, sind die Wände der Stallungen aus beschlagenen Balken, bei dem Heuraum darüber aber aus unbeschlagenem, rundem Holze errichtet. Die Einrichtung ist gewöhnlich so, dass in der Mitte, quer durch ein Futtergang liegt, an den sich beiderseits der Kuh- und Ochsen-Stall anschliesst. Darauf folgen an den Giebelseiten die Remisen für Wagen und Geräthe oder die Käsereien, um die Kälte von den Stallungen abzuhalten.

Die abgesondert erbauten Kässpicher werden in den Kantonen Bern, Luzern und Unterwalden mit der gleichen Sorgfalt wie die Wohnungen geschmückt. Ebenso baut der Aargauer und Züricher seine besonderen Fruchtspeicher im Ständerbau mit verzierten Bügen, Brüstungsurten nebst Lauben und der Engadiner zeigt seine Heuschoppen in vorzugsweise reicher Ausbildung des Holzwerks. Wo die Stallungen und Speicher unmittelbar mit der Wohnung in Verbindung stehen, schliessen sie sich unter einem Dach an die Giebelseite der Wohnung wie bei den allemannischen Häusern des Schwarzwaldes an. Dann ist häufig die Traufseite des Hauses die Vorderseite und durch einen Hofraum von der Strasse getrennt. Der Hausgang in der Mitte dieser Seite geht quer durch das Haus, links zu dem Wohnzimmer und der dahinter liegenden Küche führend, rechts zu der Tenne oder dem Kuhstall. Oft liegt die Tenne in der Mitte des Hauses über den Stallungen und man fährt auf einer gemauerten Rampe über eine bedeckte hölzerne oder gewölbte Brücke in den hohen Dachraum. Vermöge dieser Brücke bleibt der Gang vor den Stallungen aussen offen. Die ganz gleiche Anlage findet sich bei den Häusern im Schwarzwalde und im bayrischen Hochgebirge.

Die fränkische Sitte den Hofraum durch die getrennten Gebäudelichkeiten zu umgeben, ist auch in den östlichen Kantonen der Schweiz bei grösseren Hofraithen eingeführt.

Indem wir nun auf die Verschiedenheiten der Schweizer Holzbauten näher eingehen und die stammverwandten Deutschen damit vergleichen, beginnen wir wieder wie bei den Monographien mit dem

Riegelbau.

Der neben dem Blockbau auftretende Riegelbau in den Hochlanden Süddeutschlands, wie in Steiermark, Oberbayern und Tyrol unterscheidet sich von der Bauart in den dortigen Flachlanden, wo das hohe Ziegeldach vorherrscht, durch das flache Dach mit den steinbelasteten Holzschindeln, durch die reichen Bretterbekleidungen und Gallerien, stimmt aber in der Stellung der Fenster, wonach dieselben in regelmässigen Zwischenräumen einzeln stehen, mit ihr überein. Einflüsse jenes Riegelbaues der Hochlande zeigen sich in der Schweiz nur bei Dachwerken und Gallerien der romanischen Theile Graubündens. Dagegen hat der Riegelbau der süddeutschen Flachlande, allmählich den Ständerbau der östlichen Cantone der Schweiz verdrängt und bereits seit mehr als 200 Jahren die Grenze des Blockbaues der conservativen Urkantone erreicht.

Im Aargau hielt sich der Ständerbau mit dem hohen die Wohnungen und Stallungen deckenden Strohdach bis zu diesem Jahrhundert. Im Kanton Zürich, wo der Ständerbau mit dem flachen steinbelasteten Schindeldach und dem stehenden Dachstuhl noch im 16. Jahrh. allein herrschte und die Wohnungen oft von den Stallungen getrennt waren, tritt der Riegelbau in Verbindung mit dem hohen Ziegeldach, mit den regelmässigen Balkenanlagen in jedem Stock und mit dem liegenden Dachstuhl erst im Anfang des 17ten Jahrhunderts auf.*)

Im Wehnthal, Kanton Zürich, kommt auch das hohe abgestumpfte Strohdach mit ausgemauerten Riegelwänden vor, Wohnung und Stallung unter einem Dach wie im Aargau. Die Uebereinstimmung dieser Riegelbauten mit den genannten Süddeutschlands wird noch durch den gleichen dunkelrothen Anstrich des Holzwerks gesteigert.

Dagegen beruhen die unterscheidenden Merkmale in klimatischen, traditionellen und decorativen Rücksichten:

- 1) auf den gemauerten, absichtlich gegen die Wetterseite gestellten Giebeln. In den Mörtel des Bewurfs wurden kleine

*) Den stehenden Dachstuhl zeigt Tafel 10 nebst Figur 47 und 49 Seite 17 und den liegenden Binder die Figur 41 und 46 Seite 16 und 17.

rothe Thonschieferbrocken dicht nebeneinander eingedrückt, was ihnen in einiger Entfernung das Ansehen eines grossen Mosaiks giebt und zur Dauer des Bewurfs vieles beiträgt,

- 2) auf der grösseren Ausladung des Daches, sowohl nach der Giebelseite, wo die Stützen der vortretenden Pfetten und Sparren zierlich profilirt sind, als auch nach der Traufseite, wo zuweilen die Verstrebung des Ständerbaues beibehalten oder das ganze Dachgebälke wie bei dem Schwarzwälder Hause vorgeschoben wurde, dort durch die Bedeckung der offenen Gallerien oder der Vorplätze bedingt.*)
- 3) auf den sogen. Klebdächern, welche über den Fenstern eines jeden Stockwerks am Giebel angebracht sind. Die kurzen Sparren dieser Vordächer sind oben an die Wand genagelt und ruhen unten auf einer Pfette, welche durch die vortretenden, durch Büge unterfangenen Rahmhölzer der Haupt- und Scheidewände gestützt ist,
- 4) auf den Gallerien oder Lauben, die in einem etwas feuchten und nebeligten Klima zum Trocknen der Feldfrüchte und Sämereien vortreffliche Dienste leisten und die Anlage der Aborte ausser dem Hause gestatten; bei den Seitenlauben sind entweder alle Balken des oberen Bodens vorgeschoben oder nur ein Theil derselben, dann aber jeder Einzelne durch einen profilirten Bug unterstützt; bei den Giebellauben sind wieder die verlängerten Rahmhölzer die Träger der Laubenschwelle und Bodendielen, gleichfalls durch Büge unterstützt;
- 5) auf der gekuppelten Fenster- und Laden-Einrichtung, welche sich von der Bauart im Schwarzwalde nur dadurch unterscheidet, dass dort die Fenstergestelle vor die Wandflucht treten und die frei vor der Brüstung herabhängenden Laden in die Höhe gezogen, statt wie hier von oben herabgelassen werden; die Ladenbretter sind auf's Zierlichste ausgeschnitten; entweder bildet das Ornament selbst den Ausschnitt wie bei Fig. 60, oder



Fig. 60.

der Grund des Ornaments ähnlich wie bei Fig. 56 (Seite 22) oder auch die äussere Kante des Brettes wie bei Taf. 21.

- 6) auf den Gitterwerken der Giebel, deren Fachwerk aus schräg sich kreuzenden bündig überschrittenen Hölzern gebildet wird, was sich auch bei Heuschoppen, bei Wandgefachen in Verbindung mit krumm geschnittenen Brettstückchen, und im Kleinen in besonders reicher Ausbildung bei Scheuerthoren im Kanton Thurgau in ähnlicher Weise wiederholt.

Starke Auskragungen des oberen Stockwerks über das Untere durch Vortreten der Balken kommen in der Schweiz selten und dann nur in einfacher schmuckloser Weise vor.

Ständerbau.

Bei dem Ständerbau mit eingeschobenen Bohlen oder Blockhölzern unterscheiden wir drei verschiedene Wandconstructions.

In den östlichen Kantonen gehen die Ständer, da wo die Wände einbinden, allemal durch die beiden Stockwerke von der Grundschwelle bis zu den Schwellen des Dachstocks und sind mit Bügen meistens oben und unten verstrebt. Die Büge legen sich dicht vor die eingeschobenen Bohlen und ihre Verbindungen bestehen aus Verankerungen in Schwalbenschwanzformen. Die Schlitzzapfen der Grundschwellen von den Seiten- und Scheidewänden treten vor die Giebelschwelle vor und sind durch mehrere Holznägel aussen befestigt. Zwischen jene Ständer sind die Dielenträgenden Rahmhölzer des oberen Stocks sowie die durchlaufenden Bänke und Sturzriegel der gekuppelten Fenster eingentheth und deren Pfosten in die beiden Letzteren eingezapft. Diese Bauart ist die ältere und hier auf Taf. 10 dargestellt. Sie stimmt mit der des Schwarzwälder Hauses genau überein.**)

*) Siehe die Holzbauten des Schwarzwaldes von Eisenlohr.

***) Dagegen zeigt das Dachwerk des Aargauer Ständerhauses eine weit primitivere zeltartige Construction, indem hier die runden an ihren dicken Enden verbundenen Gespärre, oben durch die Pfette der mittleren, beiderseits kräftig verstrebt und in sich verbügten Langwand gestützt sind, auch der Dachraum im Uebrigen ganz hohl ist; während bei dem Dachwerk des Schwarzwälder Hauses die rechteckig beschlagenen Sparren und Pfetten auf

Sie wurde sowohl bei den hohen Stroh- und Ziegeldächern wie bei den flachen steinbelasteten Schindeldächern angewandt und das Haus meist so gestellt, dass die Traufseite die Hauptfronte bildet. Das Hauptgeschoss dieser Häuser liegt meistens gleicher Erde oder nur auf einem niederen steinernen Unterbau, auch sind dessen Fensterbrüstungen häufig ganz von Stein vortretend oder als Riegelwerk ausgemauert, so dass die Laden oberhalb der gekuppelten Fenster angebracht werden mussten.

In den Kantonen Bern und Luzern dagegen haben wir nur bei sehr alten Holzhäusern obige Wandconstruction gefunden. Im Allgemeinen gehen die Ständer, da wo die Wände einbinden, nur durch ein Stockwerk, wie beim Riegelbau und sind in Rücksicht auf ihre Kürze und Dicke wie auch wegen der grösseren Stärke des eingeschobenen Füllwerks niemals verstrebt. Dabei unterscheiden wir aber zwei ganz verschiedene durch die Stellung und Construction der Fenster bedingte Wandbildungen.

Die Aeltere, wonach die Bänke und Stürze der gekuppelten Fenster als ganze Blockbalken zwischen den Wandständern durchlaufen und nur die Fensterpfosten etwas breiter gehalten sind, wie bei den Häusern auf Taf. 13, 14; und die Jüngere, aus der letzten Hälfte des vor. Jahrhunderts, wonach die Fenster symmetrisch einzeln zwischen breite Pfeiler und die Fensterpfosten wie bei der Riegelwand in gleicher Höhe mit den Wandständern bei allen Stockwerken nach Fig. 61 errichtet wurden. Die Bänke dieser Fenster sind profilirt mit Blattzapfen in die Pfosten eingentheth. Die grössten Häuser dieser Art mit ihren hohen liegenden Dachstühlen und weit ausladenden am Giebel geschweiften Schindeldächern finden sich im Simmenthal.

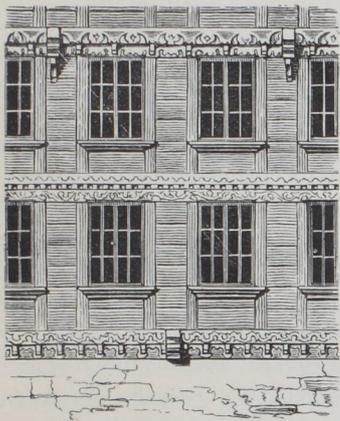


Fig. 61.

Fig. 62. zeigt die Hälfte eines solchen abgewalnten Giebels mit den an die Dachconstruction befestigten, krumm geschnittenen Bohlen, an denen die in Fig. 62. weggelassene Brettverschalung angenagelt ist.

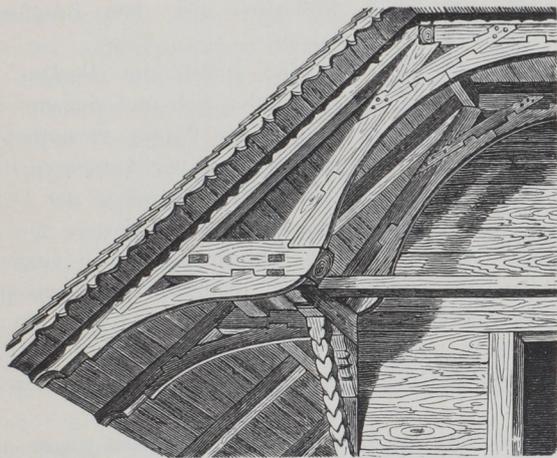


Fig. 62.

Die beiden letztgenannten Wandbildungen kommen in Deutschland, soweit uns bekannt, nicht vor. Die Dielen der Böden und Decken sind stets unter sich und mit den Schwellen und Rahmhölzern der Wände vernethet, in derselben Weise wie bei dem Blockbau.

Blockbau.

Zu dem Blockbau der Schweiz übergehend, wollen wir über die in den Hochgebirgen Oberbayerns und Tyrol vorkommenden Blockbauten einige Bemerkungen vorausschicken.*)

In Oberbayern ist der steinerne Unterbau als Hauptwohnung benutzt und der Blockbau darüber nur einstockig; daran schliesst sich unter demselben Dach die Scheuer und Stallung und man fährt gewöhnlich über eine Brücke in die über der Stallung liegende Tenne.

zwei übereinander stehenden gewöhnlichen Stühlen mit durchlaufenden Gebälken ruhen und von der oben genannten mittleren Langwand nur die Hochsäulen mit kurzen Bögen unter der Firstpfette als Stützen der Gebälke beibehalten wurden.

*) Försters Bauzeitung, Jahrgang 1843.

In Tyrol dagegen ist der Holzbau zweistöckig auf dem als Keller benutzten Unterbau und die Oekonomiegebäude liegen getrennt von der Wohnung auf den Gütern. In beiden Ländern besteht die Verbindung der Blockwände meistens aus einer kastenartigen Verzinkung statt der Vorstösse. Die Wandfluchten aller Stockwerke stehen senkrecht übereinander ohne Auskragungen und ohne Ornamentirung der einzelnen Balken; die äussere Decoration besteht fast ausschliesslich aus Brettschnitzereien.

Die Fenster stehen symmetrisch gesondert mit breiten Zwischenpfeilern; die Decken sind durch Unterzüge, welche auf diesen Pfeilern ruhen, unterstützt und dadurch in regelmässige Felder eingetheilt; die Vornen und zum Theil an den Seiten umgehenden unteren und oberen Lauben ruhen auf den vorschliessenden Unterzügen der Decken; die weit ausladenden Dächer sind flach, geschindelt und mit Steinen belastet; die Dachpfetten sowie die oberen Laubenträger sind noch durch einzelne vorstehende und besonders stark ausgeschnittene Blockbalken unterstützt und an den Stirnseiten mit zierlich ausgeschnittenen Brettchen bekleidet; ebenso sind die Giebelstirnbretter reich profilirt und endigen in Tyrol an der Firstspitze als zwei sich kreuzende Pferdeköpfe.

Das Blockhaus in der Schweiz ist im Allgemeinen zweistöckig und steht auf einem steinernen als Keller benutzten Unterbau. Die dicht gedrängte Fensterstellung, wie bei den allemannischen Häusern des Schwarzwaldes ist überall hier mit Ausnahme einzelner Theile der Kantone Graubünden und Appenzell festgehalten. Wir unterscheiden in Bezug auf Construction und Decoration drei Hauptrichtungen, welche sich auf die verschiedenen klimatischen Verhältnisse und kantonalen Geschmacksrichtungen zurückleiten lassen: nämlich die der drei Urkantone, die des Berner Oberlandes mit einem Theil des angrenzenden Waadtlandes und die von Appenzell.*)

In den Urkantonen erscheint der Blockbau durchaus primitiv, mit schlichter gleich starker meist ohne Vorsprünge der Stockwerke aufsteigender Wand und ohne Verstärkung oder Ornamentirung einzelner Balken derselben. Er ist sich, ohne irgendwie beeinflusst vom Ständerbau, die letzten drei Jahrhunderte hindurch im Wesentlichen gleich geblieben, im Gegensatz zu den reichen Blockbauten des Berner Oberlandes, welche vom Anfange des 17. Jahrh. an diese reiche und feine Wandausbildung erhielten, und durchgängig, ähnlich dem Ständerbau, die wichtigsten horizontalen Constructionstheile, wie Grundschwelle, Fensterbänke, Rahmhölzer und Dachpfetten verstärkt vortreten oder auf dem vollkommenen Ständerbau des unteren Stocks erst den eigentlichen Blockbau beginnen lassen.**)

Nur die veränderte Dachbildung giebt den Blockbauten in jedem der Urkantone einen unterscheidenden Charakter, indem die flachen steinbelasteten Schindeldächer, neben den hohen mit feinen Schindeln oder Ziegeln bedeckten, zuweilen auch abgewalnten Giebeldächern vorkommen. In allen Fällen beträgt die Dachausladung am Giebel und an den Traufseiten nicht mehr als 0,80—0,96 m. im Gegensatz zu dem 2,1—3 m. weit ausladenden Dache des Berner Oberlandes, so dass über einer jeden Fensterreihe am Giebel und zuweilen auch seitwärts über den unteren Fenstern besondere Schutzdächer angebracht sind. Wenn dieser nothwendige Schutz der Blockwände schon einer Ornamentirung der einzelnen Balken ungünstig war, so musste dieses noch weit mehr durch die den Fenstern vorgesezte Ladeneinrichtung der Fall sein. Letztere dient somit als ein Hauptmotiv zur Decoration der Façaden. Ein natürlicher Schmuck derselben besteht in dem beinahe stets gepflanzten Rebstock, welcher Wände und Vordächer mit seinen malerischen Ranken überzieht.

Ein anderes Motiv geben sowohl die Träger der dicht schliessenden vor die Giebelwand tretenden Gespärre, als auch die Träger der Schwellen von den Seitenlauben und der Pfetten von den Vordächern. Alle diese Träger bestehen aus vorgeschobenen Blockbalken der Haupt- und Scheide-Wände und sind als eine einzige Console nach einer Viertelskreisurke profilirt.

Diese Kurve endigt in einem eigenthümlichen meist wiederkehrenden Profil des obersten Balkenkopfes. Fig. 63, a, b, c, zeigt diese Consolen aus den Kantonen Schwyz und Uri.

*) An die urkantonale Richtung schliessen sich mit Ausnahme der Blockbauten der vorgenannten Kantone, diejenigen der übrigen Schweiz, so dass wir später nur wenige Bemerkungen über Einzelnes noch beizufügen haben und am Schluss die eigenthümliche Anwendung des Blockbaues im Engadin erläutern werden.

**) Eben so haben wir die Verwandtschaft des Ständerbaues im Berner Oberland mit dem Riegelbau nachgewiesen.